

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

151 (30.6.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 26

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 151

Nr. 26

Samstag, den 30. Juni

1928

Rassenhygiene und Volkse- ntartung

Von Curt Amend

Die Rassenhygiene hat dort, wo sie praktische Arbeit im öffentlichen und privaten Leben selbst leistet, mit mehreren Erscheinungen zu kämpfen, die wir als Faktoren offenkundiger Volkse-
ntartung beurteilen müssen. Wir haben neulich schon von der Gegenauslese durch die soziale Kultur gesprochen. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß die so bewunderten Segnungen der Kultur einen rassenhygienisch und biologisch sehr fragwürdigen Wert besitzen. Und wir haben deshalb das Wort „Kultur“ durch das treffendere Wort „Zivilisation“ ersetzt. Diese Zivilisation überhäuft uns wohl mit allerlei interessanten Neuerungen und erhöht das Niveau der rein materiellen Genüsse, aber sie erzeugt auch andererseits gefährliche, und zwar vor allem wirtschafts- und sozialpolitisch gefährliche Bedürfnisse, und sie erzeugt seelisch und gefühlsmäßig eine Unrast und Unzufriedenheit, die nichts Gutes verheißt. Das Schlimmste aber ist, daß sie alle die Menschen, die ihre vermehrten Bedürfnisse um jeden Preis befriedigen wollen, veranlaßt, durch Beschränkung der Geburten die Mittel für die Befriedigung dieser Bedürfnisse freizumachen. Gleichzeitig aber bildet diese höchst gesteigerte Zivilisation den besten Keimboden für allerlei Erscheinungen, die in ihrer Wirkung das Volk entarten, das heißt, seine gute Erbmasse verschlechtern. Von der Erhaltung einer biologisch günstigen Erbmasse, wo der Erhaltung der guten Erbschaften ist aber die Zukunft unseres Volkes abhängig.

Einer der verhängnisvollsten Faktoren der Volkse-
ntartung sind die Geschlechtskrankheiten. Man lasse sich um Gotteswillen nicht in Sorglosigkeit einlassen durch die Feststellung der Ärzte, die in der Tat wohl kaum zu bestreiten ist, daß das Auftreten der Syphilis in ihrer schärfsten Form immer seltener und seltener geworden ist. Das ist für den Einzelfall eine sehr erfreuliche Tatsache, und nicht minder erfreulich ist die heute schon fast Gewißheit gewordene Wahrscheinlichkeit, daß auch schwere Fälle dieser Geschlechtskrankheit sich heilen lassen. Für die Gesamtheit bedeutet aber dieses begrüßenswerte Faktum nicht allzuviel.

Denn erstens hat die Ausdehnung der Syphilis an sich keineswegs abgenommen, und ferner ist die andere Geschlechtskrankheit, die Gonorrhoe, ja auch noch da; von ihr aber wird kein Mensch und kein Arzt behaupten wollen, daß sie, zumal jetzt nach dem Weltkrieg, irgendwie in nennenswerter Weise zurückgedrängt worden wäre. Die Vererbung unserer Väter durch Geschlechtskrankheiten ist jedenfalls entsetzlich groß. Und die Folgen dieser Vererbung sind rassenhygienisch schlimm genug. Denn die Geschlechtskrankheiten zerstören oder beeinträchtigen die Fortpflanzungsfähigkeit.

Wie wenig es angebracht ist, bei der Betrachtung dieser Dinge optimistisch zu sein, mögen uns ein paar Zahlen lehren. Nach statistischen Berechnungen macht die Gonorrhoe 4 bis 7,5 Proz. aller Ehen kinderlos. Das würde, wenn wir 4 Proz. zu Grunde legen, bei 11 Millionen Ehen 440 000 durch Gonorrhoe kinderlose Ehen bedeuten. Das wäre in einer Generation ein Ausfall von 1 496 000 Geburten (bei einer Durchschnittszahl von 3,4 Kindern pro Ehe). Die verheerenden Wirkungen der Syphilis sind natürlich noch viel höher zu bewerten, als die der Gonorrhoe, weil die Einwirkung dieser Krankheit auf die Fortpflanzung noch viel tiefer und umfassender ist.

Wie grauenvoll die volkse-
ntartenden Wirkungen des Alkoholismus sind, brauchen wir hier nicht auseinanderzusetzen. Dagegen werden wir in unserm nächsten Aufsatz auf eine Zivilisationserscheinung zu sprechen kommen, die in ihrer Bedeutung noch viel zu wenig erkannt wird, und die doch, wie kaum eine zweite, geeignet ist, die Tatsache der Volkse-
ntartung unseren Augen zu enthüllen und uns gleichzeitig zu beweisen, wie unmittelbar sich eine solche Volkse-
ntartung in Geburtenrückgang und Niedergang der Rasse umsetzt. Diese Erscheinung ist der Mord.

Seute sei zum Schluß lediglich noch die wichtige Frage beantwortet, ob und inwieweit wir den Erscheinungen der Volkse-
ntartung entgegenarbeiten können. Da zeigt uns nun der Blick auf andere Kulturvölker, wie zum Beispiel die Chinesen, daß jegliche Volkse-
ntartung, wie sie auch beschaffen sein mag, überwunden werden kann durch eine ausreichende Fortpflanzung. Die große Zahl der Kinder in China bedingt eben doch immer wieder die Möglichkeit einer guten, rassenhygienischen Auslese: die Untauglichen gehen zugrunde, und die Tüchtigen bleiben leben und pflanzen sich fort. Dadurch wird die gute Erbmasse des Volkes erhalten und immer wieder weiter vererbt. Wo dagegen die Bevölkerungsziffer zurückgeht, da ist eine solche Auslese nicht mehr möglich.

Stand in Hand mit allen positiven Maßnahmen zur Erzielung einer recht großen Bevölkerungsziffer müssen die Maßnahmen gehen, welche mehr negativ wirken, indem sie eine Schädigung der guten Erbmasse verhin-

dern. Da wird denn der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus zu einer rassenhygienisch unabwendbaren Notwendigkeit. Und, wenn unser Volk in seinen weiten Schichten erst einmal den Ernst der Stunde richtig erkannt haben wird, dann wird es sicherlich nicht zögern, auch Gesetze zu schaffen, welche die ungehinderte Fortpflanzung von solchen Volksgenossen, die notorisch verfaulend sind und aller Wahrscheinlichkeit nach nur schlechte Erbschaften fortpflanzen werden, beschränkt oder gar unmöglich macht. Das neue Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat ja hier bereits einen Anfang gemacht.

Die Hauptarbeit ist durch Aufklärung zu leisten. Nur dann, wenn es uns gelingt, im ganzen Volke jene richtige Erkenntnis der wahren Lage zu züchten, nur dann darf man hoffen, mit Verbesserungsvorschlägen moralischer Art auf die Gemüter Einfluß zu gewinnen. Noch ist es so, daß vielfach diejenigen, die den wahren rassenhygienischen Zustand unseres Volkes schildern, als Schwarzgeher oder Riesmacher beschrien werden. Es ist und bleibt ein besonderes Verdienst der christlichen Kirche, daß sie die Gefahren der Volkse-
ntartung am entschiedensten zu bekämpfen versucht. Leider stößt auch sie dabei auf nur zu viel törichte Ablehnung. Soweit diese Ablehnung auf Nichtwissen beruht, wird sie sich mit der Zeit ändern lassen. Die Hoffnung darauf darf jedenfalls nicht aufgegeben werden.

Dürer und die Nachwelt

Eine Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle

Die Mannheimer Kunsthalle hat es unternommen, zum Dürer-Jahr eine Ausstellung aufzubauen, die sich von den üblichen Schauluststellungen Dürerscher Werke, wie man sie jetzt überall sieht, erheblich unterscheidet. In vielen Beispielen soll gezeigt werden, wie die Nachwelt in vier Jahrhunderten Dürers Werke sah: wie sie unverarbeitet wiedergab, was sie von dem erhabenen Vorbild erhaschen und begreifen konnte, oder wie sie durch die Brille ihrer Zeit gesehen, das Werk jenes Großen veränderte, wie sie in fälschlicher und betrügerischer Absicht seinen Namen mißbrauchte oder wie sie in grenzenloser Verehrung ihn vergötterte.

Wer die Stellungnahme eines anderen zu irgendeinem Ding beurteilen will, muß sich erst selbst sein Urteil bilden. Dem Besucher der Ausstellung wird also zunächst einmal vor Augen geführt, was ihm oft schon in anderen Zusammenhängen, in anderen Ausstellungen und in Vorträgen, in Büchern und Zeitschriften und in einzelnen Abbildungen begegnet ist, was jeder Deutsche kennen sollte, so wie er Schillers Gedichte kennt oder Goethes Faust: das graphische Werk Dürers selbst. Nach Inhalten geordnet werden da die einzelnen Schaffensgebiete des Meisters gezeigt.

Man sieht den Künstler selbst, umgeben von den Abbildungen seiner Eltern und Brüder, seiner Frau, der Gevattern und Freunde. Man lernt die gelehrten Humanisten kennen, mit denen er durch Freundschaft verbunden war und die Mächtigen dieser Welt, deren Ruhm zu künden seine Kunst berufen wurde. Man sieht weiter, wie alles Leben dem Künstler zu beseligendem Besitz wurde. Kein Halmchen war seiner Kunst zu gering, aber auch keine Aufgabe zu groß: alles erfaßte er mit der gleichen Intensität, Gras und Blume, Baum und Landschaft, Tier und — Mensch. Dem Menschen galt sein besonderes Bemühen. Das menschliche Antlitz, der Sitz der Seele, war mit feiner tausend Ausdrucksmöglichkeiten dem Ergreifer tiefster Menschlichkeit stets neues erregendes Erlebnis. Der schöne Körper aber, dessen ewigen Gesetzen unterworfenen Gleichmaß er zu finden suchte, wurde ihm Maß aller Dinge.

Der Mensch ist der Träger des Geschehens auf Erden. Irdisches Treiben aber wiederzugeben, ist dem Künstler an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit erst erstrebenswert, wenn es durch Beziehungen irgendwelcher Art geistig geadelt ist. Die religiös aufs höchste gespannte Zeit forderte vom Künstler in erster Linie die Auseinandersetzung mit den Ereignissen der heiligen Geschichte. So nimmt denn dieses Kapitel den größten Raum ein in der Ausstellung. Die großen religiösen Folgen, die Passion, die Apokalypse, das Marienleben mit seinen zahllosen Studien, aber auch die vielen Marienbilder, die Apostel- und die Heiligendarstellungen, das alles ist in drei großen Sälen zusammengestellt. — Die Zeit der Reformation war auch die Blütezeit des Humanismus. Für den Künstler, dessen enger Freund ein bekannter Humanist war, ergibt sich daraus ein neues Stoffgebiet der Kunst: die Darstellung mythologischer Szenen und die Verarbeitung humanistischer Weisheit zu Symbolen aller Art. Das ist die nächste große Gruppe der Ausstellung. — Aus diesem Vorstellungsfeld erwächst das Interesse am Geschehen der Zeit. Einen verhältnismäßig kleinen Raum in Dürers Werk nehmen die Wiedergaben rein profaner Vorgänge ein, der Mitt eines Kuriers, der Spaziergang eines Liebespaares, die Unterhaltung der Bauern und ähnliche

Dinge; immerhin aber ist es genug, um der Kunst der nächsten Generation, die die letzten mittelalterlichen Bindungen angestreift hat, neue Wege zu weisen.

Hat man, Altbekanntes begrüßend und Neues staunend erfassend, das gewaltige Werk Dürers an seinem Auge vorüberziehen lassen, so wendet man sich endlich zu dem wissenschaftlichen Hauptteil der Ausstellung, der „Dürers Nachfolge“ behandelt. Wieder ist das riesige Material in einzelne Gruppen aufgeteilt. Man wird mit Dürers deutschen Schülern und Nachahmern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt gemacht, man sieht, welchen Einfluß seine Kunst auf die Graphik Italiens und der Niederlande gehabt hat, man findet dort die Nachahmungen von Zeichnungen und Gemälden, die direkten Fälschungen Dürerscher Kunst und schließlich, wieder thematisch angeordnet, die Nachahmungen der einzelnen Gruppen von Holzschnitten und Kupferstichen, wie der Apokalypse, des Marienlebens usw. Alle diese Abteilungen behandeln Arbeiten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Etwas Neues setzt ein zur Zeit der Romantik, der ein besonderer Raum gewidmet ist. Durch das 19. Jahrhundert hindurch ist schließlich das Nachleben Dürerscher Art verfolgt bis zur Gegenwart.

Was lehrt diese große, sehr interessante Schau? Zunächst rein kunstgeschichtlich dieses: sie läßt die Tatsache erkennen, daß Dürer die überragende, alles beherrschende Persönlichkeit gewesen ist, der sich kaum ein Künstler seiner Zeit entziehen konnte. Seine Werke wurden nachgeahmt, überseht ins Bunte einer vielgestaltigen Nachfolgererschaft. Dann, als der Abstand größer wurde, trat mehr und mehr anstelle der Nachahmung die direkte Entlehnung — zunächst einzelner Motive, dann aber ganzer Kompositionen, die Kopie, die bewußte Fälschung. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts machen sich Anzeichen bemerkbar, daß man Dürers Kunst in der Gesinnung wieder näherrückt. Diese Dürer-Renaissance findet ihren Höhepunkt in der Zeit der Romantik. Jetzt glaubt man, Legtes und Höchstes zu erreichen, wenn man im Geiste Dürers arbeitet, d. h. in der Auffassung jener Tage: altdeutsch, biedert und simpel. Wohl hat die deutsche Zeichenkunst der Romantik von Dürer her neue starke Impulse erhalten, aber wie weit entfernt sind jene weichen, lebenswichtigen Zeichnungen von dem strengen herben Ernst Dürerscher Kunst! Bezeichnend genug ist, daß am fruchtbarsten die Anregungen werden konnten, die von Dürers ornamentalen Handarbeiten zum Gebetbuch Kaiser Maximilians ausgingen. Die ganze deutsche Buchillustration des 19. Jahrhunderts leitet sich letzten Endes von diesem Vorbild ab.

Wichtiger als die kunsthistorischen Erkenntnisse, ist der große Eindruck, daß Albrecht Dürer tatsächlich wie kein anderer seiner Zeitgenossen lebendige Anregungen ausgestrahlt hat über die ganze Welt. Tizian und Raffael, ja, sogar Rembrandt, alle haben sich vor seinem Genius gebeugt. — Und wir? Dürers Werk liegt vor uns ausgebreitet, nicht zur Nachahmung wie einst. Wir wollen auch die Sentimentalitäten beiseite lassen, die seit den Tagen der Romantik immer wieder aufblühten, wenn nur der Name Dürers genannt wurde. Der Albrecht Dürer, den wir heute, 400 Jahre nach seinem Tode, schätzen, ist nicht nur der geniale Künstler, sondern fast mehr noch die Persönlichkeit. Was wir alle von ihm lernen können und sollen, ist die Gesinnung. Dr. Str.

Neues aus der Naturwissen- schaft und Technik

Die Giftigkeit des Baumwollsamens und des Baumwollöls

Der Baumwollsamens ist hochgradig giftig. Bis vor wenigen Jahrzehnten wußte man nicht, welchen Aufbaustoffen der Pflanze man diese Eigenschaft zuschreiben sollte, bis man zufällig entdeckte, daß die Ursache dieser Giftigkeit im Ölgehalt des Baumwollsamens zu suchen sei. Allerdings ist diese Giftigkeit keineswegs von einheitlicher Intensität. Beim Vergleich zwischen Samen aus verschiedenen Gegenden können wesentliche Gradunterschiede festgestellt werden. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt in dem schwankenden Ölgehalt, den die Samen der einzelnen Landschaften unter sich aufweisen. Nur so ist die Tatsache zu erklären, daß die Giftwirkung der Samen aus den atlantischen Staaten Nordamerikas bei 1 Prozent Ölgehalt bedeutend stärker ist, als die der Samen der Südweststaaten der Union, deren Ölgehalt hinter dem der Samen aus jener Gegend auffallend zurückbleibt.

Versuche an Tieren, denen man Baumwollöl in geringem Maße verabreichte, riefen, ohne den Appetit der Tiere wesentlich zu beeinflussen, eine chronische Vergiftung hervor und führten zu Lähmungserscheinungen, nervösen Entartungen, Herzhypertrophie, Ödem der organischen Gegend und der Lungen und Erkrankungen ähnlicher Art. Injektionen von Baumwollöl hatten Lungenödem, Herzdruckverminderung und in einzelnen Fäl-

len sogar den Tod zur Folge. Die Versuche mit Baumwollöl hatten so zu denselben Erscheinungen geführt, wie man sie schon früher bei der Verfütterung von Baumwollsaamen gefunden hatte. Damals wußte man sich allerdings diese Erscheinungen nicht restlos zu erklären, da man die Giftigkeit als eine Eigenschaft der Baumwollsaamen ansah, während sie in Wirklichkeit in erster Linie auf das Baumwollöl zurückzuführen ist.

Kohle als Gegengift für Strychnin?

Über die neuesten Versuche, bereits im Körper befindliches Strychnin unschädlich zu machen, berichtete kürzlich der russische Forscher G. Liebensohn. Um zuerst einmal festzustellen, inwieweit Kohle — denn es handelt sich bei diesen Versuchen um das Anlagerungsvermögen, welches die Kohlentheilchen für verschiedene chemische Stoffe besitzen — überhaupt die Fähigkeit hat, gewisse Stoffe für ihr Bindungsvermögen unschädlich zu machen, experimentierte Liebensohn vorerst einmal in einfachen Lösungen. Er konnte dabei feststellen, daß 5 Gramm gepulverter Lindenkohle genügt, um aus 200 Kubikzentimeter einer Lösung bei 14 Grad fast die gesamte hineingegebene Strychninmenge zu absorbieren, d. h. so zu binden, daß sie nicht mehr in der Flüssigkeit nachweisbar war. Erst nach diesen erfolgreichen Versuchen ging er dazu über, dieselbe Methode am lebenden Tier zu erproben. Die Tiere — es wurden Versuche an Fröschen, Meeresschnecken und Kaninchen unternommen — erholten sich nach ganz kurzer Zeit von der Strychninvergiftung, zeigten bald darauf aber erneut die Erscheinungen, wie man sie am Strychninvergifteten Tiere beobachten kann, und gingen zu Grunde. Dieser Vorgang ist nur dadurch erklärbar, daß die von den Kohlentheilchen absorbierten Giftstoffe nach gewisser Zeit wieder abgegeben werden. Trotzdem bedeutet aber die gepulberte Kohle, welche heute durch die chemische Industrie in großem Maßstabe hergestellt wird, das einzige Gegenmittel gegen Strychnin. Denn es ist zu einem sicheren lebensrettenden Erfolg bei einer evtl. Vergiftung nur noch nötig, nach der Gabe von pulverisierter Kohle, welche die einzelnen Giftteilchen nun im Organismus unschädlich macht, ein Abführmittel zu geben, um die Teilchen gänzlich aus dem Körper und somit auch das Gift zu entfernen. Vielleicht wird eine gründliche Magenspülung, welche ja den gesamten Mageninhalt weit schneller und ohne Abführmittel aus dem Körper entfernt, nach der Einnahme der Kohle, wenigstens den Magen sofort von den Kohlentheilchen befreien können. Die Giftstoffe allerdings, welche bereits den Magen verlassen haben und sich im Darm befinden, können nur durch ein Abführmittel schnell und sicher hinausbefördert werden.

Bücheranzeige

Diätlehre und Kochbuch von Frau Marg. Oberdörffer. Eine vorzügliche Einführung in die wissenschaftliche Küche nach den Grundregeln einer physischen Diät ist dieses neuerschienene Werk mit einem Vorwort von Dr. med. S. J. Oberdörffer. Der erste Teil behandelt die Diätlehre mit besonderer Berücksichtigung der Krankenpflege. In übersichtlicher Anordnung wird die Bedeutung einer gesunden Ernährung hervorgehoben. Jeder Jahreszeit ist ein Abschnitt gewidmet, mit vielseitiger Belehrung über diejenigen Nahrungsmittel, welche jeweils mit Vorteil Verwendung finden sollen. Dadurch wird jedem Quartale eine eigene Note gegeben und das Interesse für die individuelle Kochkunst geweckt. Die Hausfrau kann nicht mehr in Verlegenheit geraten, wenn es sich um die Aufstellung der Speisekarte handelt, sofern sie Wert darauf legt, eine einwandfreie Diät zu führen. Als Überleitung zum zweiten Teil sind 240 musterartige Speisekarten eingefügt, welche auch den verwöhnten Gaumen befriedigen und es selbst einem reichen Tisch leicht machen, eine feine Tafel zu bestellen. Außerst wertvoll sind Hinweise auf die Fehler einer falschen Zusammenstellung. Der zweite Teil bringt aus der Küche des Sanatoriums Schloß Rheinburg erprobte, gehaltvolle und pilante Rezepte in solcher Reichhaltigkeit, daß jede Frau sich auf die Diätlehre leicht umstellen kann. In dem gediegenen und geschmackvoll ausgestatteten Buch findet sie einen zuverlässigen Führer. Es ist erschienen im Rheinburg-Verlag, 284 Seiten, Preis 6,50 RM.

Bildende Kunst in Karlsruhe

Im Mittelpunkt der Ausstellung des Kunstvereins steht die Kollektion der Bilder von Fritz Gatz. Gatz gehört nicht zu denen, die den großen, im Ablauf kunstgeschichtlichen Geschehens vorgezeichneten Weg gehen. Er ist nicht mit irgendeinem „Ismus“ abzutun, wenn auch beides, Impressionismus wie Expressionismus, sich in seinem Werk wieder spiegelt: vom differenzierte Farbe, vom Expressionismus das Streben nach Impressionismus hat er die bis ins hauchartig Barte und feine Verinnerlichung, Befehlung. Aber das ist bei ihm nicht die Hauptsache. Seine Bilder wollen mehr sein als nur schöner Augenschein oder nur Ausdruckskunst. Eine Weltanschauung spricht sich in ihnen aus; gemalte Religion könnte man sie nennen. Die tiefsten Probleme werden da berührt: was ist der Mensch? woher kommt er? wohin geht er? Der Kampf des Lichtes mit der Finsternis — beides in mystisch religiöser Verkörperung durch Christus und der Teufel —, die Erlösung der Welt, das Jenseits, das sind die Dinge, mit denen sich Gatz beschäftigt. Dabei greift er aber nicht grob zu, sondern schafft mit wohlüberlegten Farben und mit ausgewogenen Kompositionen eine Art eurythmischer Kunst, die sicherlich für ähnlich eingestellte Menschen großes Erlebnis werden kann. Dem unbefangenen Betrachter, der nur Kunst um ihrer selbst willen sucht, wird das Werk von Fritz Gatz nicht viel mehr sein als interessantes Experiment.

Neben dieser raffinierten, leicht süßlichen Kunst wirken die Wandmalereien, die Erwin Pfefferte für das Rathaus zu Untermythenal geschaffen hat, herb und vierschröbig. Sisto-

Nierenentzündung

Von Dr. Werner Klauing

Der Körper hat das Bestreben, schädliche Stoffe, die in ihn eingebracht sind oder in ihm entstanden sind, auszuscheiden, was auf verschiedene Weise geschieht, am ersten und am häufigsten durch die Niere. Die Nieren sind das wichtigste Ausscheidungsorgan des Körpers, kein Wunder, daß die Schädlichkeiten, die durch die Niere hindurchgehen, auch die Niere angreifen können. Und so bezaubeln die Nieren, wie der vor nicht langer Zeit verstorbene Professor Strümpel sich ausdrückt, den Dienst, den sie dem übrigen Körper leisten, gewissermaßen mit ihrer Erkrankung.

Außer diesen vom Blutstrom aus einwirkenden Schädlichkeiten chemischer oder bakterieller Art können solche auch aufwärts vom Harnstrom aus in die Nieren vordringen, und endlich können allgemeine Kreislaufstörungen, Stoffwechselerkrankungen usw. auch auf die Nieren ihre schädliche Einwirkung ausüben.

Die Zeichen der Erkrankung ergeben sich aus der Untersuchung der Nierenabsonderung, des Harns und aus den Folgeerscheinungen, die an anderen Körperteilen auftreten, und die auf die Niere als die Ursache zurückweisen. Selten sind Schmerzen oder andere örtliche Zeichen bemerkbar.

Das wichtigste und bekannteste Zeichen für eine Nierenkrankung ist das Vorhandensein von Eiweiß im Urin; es tritt Eiweiß aus dem Blute in den Harn über. Diesen Vorgang nennt man Albuminurie (Albumen = Eiweiß). Die Nieren haben nicht nur die Eigenschaft, bestimmte Stoffe aus dem Blute auszuscheiden, sondern auch anderen, so dem Eiweiß, den Austritt aus dem Blute zu sperren. Jeder Übertritt von Eiweiß in den Harn beweist daher eine Schädigung des Nierengewebes und seiner Zellen. Vorübergehend findet sich solche Albuminurie auch bei Gesunden, nach großen Anstrengungen, Aufregungen, kalten Wädern, allzu reichlicher Mahlzeit. Und ebenso kommt bei Kindern in den Entwicklungsjahren zeitweise Eiweiß im Harn vor, teils mit Beschwerden wie Mattigkeit, Kopfschmerz, Herzklappen, schlechtem Appetit, teils ohne jegliche Beschwerden. Die Ursache liegt in einer mangelhaften Leistungsfähigkeit der Nieren, meist auf konstitutioneller Grundlage, oder im Druck der nach innen gebogenen Lendenwirbelsäule auf die Nieren, welcher, die sich beim Erwachsenwerden verlieren. Die Erkrankung bedarf daher außer einer gewissen Schonung und Regelung der Diät keiner Behandlung und heilt von selbst aus; immerhin ist jedoch der Zustand zu beachten und zu beobachten.

Von weiterer Bedeutung für den Charakter der Nierenentzündung ist die mikroskopische Untersuchung des Harns auf gewisse sichtbare Formbestandteile wie Harnzylinder, rote und weiße Blutkörperchen, Zellteile, Kristalle, Bakterien usw.

Ein wichtiges und den Kranken besonders belästigendes Zeichen ist die Wasserlust, die zwar nicht in jedem Falle einzutreten braucht, in zahlreichen Fällen aber im Vordergrund des Bildes steht. Die Nieren scheiden nicht genügend Wasser aus und, was vielleicht noch wichtiger, die Blutgefäße sind gleichzeitig so geschädigt, daß der Austritt der Flüssigkeiten in die Gewebe möglich ist.

Durch die mangelhafte Funktion der Nieren leidet aber nicht nur die Wasserausscheidung, sondern auch die Ausscheidung anderer Endprodukte des Stoffwechsels, die nun im Blute zurückgehalten, die Gewebe überschwemmen und Giftwirkungen ausüben, besonders auf den nervösen Apparat. Dies Geschehnis nennt man Urämie, es zeigt sich in Verwirrtheit, Benommenheit, Schläffigkeit, Krämpfen, Sehstörungen bis zur Erblindung, in Kopfschmerzen, Übelkeit und Erbrechen. Die Sehstörungen gehen meist, wenn der Anfall vorüber ist, wieder zurück.

Ferner können Herzstörungen als Folge der Nierenkrankung auftreten. Durch den gesteigerten Blutdruck in den Gefäßen, besonders den Arterien kann es, wenn diese Steigerung lange genug anhält, zu einer Herzvergrößerung kommen. Wenn bei einer akuten Nierenentzündung nach kurzer Zeit wieder normale Verhältnisse auftreten, verliert sich der Blutdruck, ohne daß am Herzen sich Veränderungen ausgebildet haben.

rienbilder sind es, die gewiß an ihre Stelle gut passen. Da gibt es nichts Geheimnisvolles: ohne Kunstfertigkeit werden die Geschichten erzählt. Wenn auch die Gestalten jener alten Teufchen ein wenig nach Theatergarderobe, und die Frauen ein wenig nach „Wandervogel“ aussehen: das ist die Malerei, die den Interimistertalern sicherlich mehr geben wird als hochkünstlerische Stilisierungen.

Klaus Wäge, dessen Arbeiten im Treppenhause und im ersten Saale aufgehängt sind, hat hier schon einmal Holzschmitte ausgestellt. Damals wirkte das Werkgemäße seiner Mäler so stark, daß man darüber Mängel aller Art vergaß. Jetzt treten die Holzschmitte etwas zurück hinter den anderen Arbeiten, den Aquarellen und den Ölbildern und da zeigt sich, daß die Begabung Wäges durchaus nicht über den Durchschnitt hinausgeht. Diese Bilder halten sich bestenfalls auf dem Niveau unserer bürgerlichen Durchschnittskunst. Kein starkes persönliches Erlebnis steht dahinter und keine formale oder farbige Gestaltungskraft, die die Fesseln des Alltäglichen zu sprengen sucht. Ganz hübsch sind einige der Aquarelle. Der Gesamteindruck dieser kleinen Sonderausstellung jedoch verschiebt das Urteil über den Künstler sehr zu dessen Ungunsten.

Ein Saal enthält neuere Bilder von Hans Schöpfkin, Karlsruhe. Schöpfkin ist noch jung genug, um nicht Wandlungen aller Art durchzumachen. Von den tonig zusammengehaltenen, schlichten und darum einprägsamen Bildern, die man bisher von ihm kannte, ist er zu einer harten Farbigkeit gekommen, die bisweilen an den Öldruck seliger Angedenken erinnert. Bilder wie die Autodame vor dem Kreuzifix sind nichts als leichte Tendenzkunst. Daß Schöpfkin jedoch

Die Ursachen, die zu einer Nierenentzündung führen können, sind mannigfaltig. Da sind zunächst chemische Stoffe, nicht immer Gifte, auch Arzneimittel mit unerwünschten Nebenwirkungen, und nicht nur, wenn sie innerlich eingenommen oder eingespritzt werden, sondern auch wenn sie durch die Haut eingeatmet werden. (Narkotikaplaster, Teer, Petroleum, Phosphorsäure usw.) Sie alle aufzuzählen würde zu weit führen. Da sind weiter manche Nahrungs- und Genussmittel, die, im Übermaß genommen, Schädigungen bedingen: scharfe Gewürze, Rettich, Senf, Alkohol usw.

Im Anschluß an ansteckende Krankheiten, an Scharlach, Diphtherie, Cholera, Influenza, Lungenentzündung, Typhus, Angina usw. treten Nierenbeschädigungen auf. Bekannt ist, daß auch an leichte Halsentzündung, die ja meist infektiöser Art ist, Nierenentzündungen sich anschließen können. Erkrankungen können die Ursache sein. Schwangerschaft disponiert zuweilen dazu.

Das Bild der Nierenkrankung ist ein so mannigfaltiges, daß es nicht möglich ist, es in einem kurzen Aufsatz auch nur einigermaßen erschöpfend zu zeichnen. Und je nachdem sie im Anschluß an eine Infektionskrankheit, an eine Vergiftung, an Schwangerschaft, an Syphilis sich bildet, je nachdem sie akut auftritt oder sich schleichend, chronisch entwickelt, ist die Heilungsaussicht (Prognose) eine verschiedene, schwer mit Sicherheit zu stellend. Die akuten Fälle sind natürlich im Allgemeinen günstiger, günstiger jedenfalls als die chronischen, nie mehr ganz ausheilenden. Die chronische Form kann sich aus der akuten entwickeln, kann aber auch ohne besondere Ursache von Anfang an durchaus schleichend sich bilden.

Die Behandlung hat die Aufgabe, alles zu verhüten, was die natürliche Heilung stört, und alles zu tun, was sie fördern kann. In den akuten Fällen ist außer der Regelung der Diät, die in jedem Falle erforderlich, Bettruhe und Wärme Bedingung. Wärme, die die Gefäßkapillaren erweitert und eine bessere Durchblutung und Ernährung der Gewebe ermöglicht, ist auch am zweckmäßigsten, um die Blutkreislaufstörungen, die Wasserstauung usw. zu beheben. Schweißbäder und heiße Einpackungen, besser manchmal noch trockene Wärme in Gestalt von Lichtbädern sind angebracht. Innere Arzneien verschiedener Art harntreibend, herzbeeinflussend kommen je nach Erfordernis zur Anwendung; auch Schilddrüsenpräparate bringen Nutzen. In den chronischen Fällen ist auch der Gebrauch von Wädern wie Wädern, Karlsbad, Marienbad, Brückenau u. a. zu empfehlen.

Wenn die Nieren leistungsunfähig werden und auch die Haut eine genügende Schweißabsonderung nicht besorgt, treten die Lungen helfend ein. In einer warmen und trockenen Luft geschieht die Wasserabgabe durch die Lungen besser als in einer feuchten und kühlen; infolgedessen fühlen sich die Kranken in solchen Klimaten wohler, darauf beruht der erfahrungsgemäß günstige Einfluß eines Aufenthaltes in Ägypten.

Der erste, der auf die Niere als Ursache mancher Erkrankungen hinwies und die Frage eingehend studierte, war der englische Arzt Bright (Sprich: Breit), der 1855 als Leibarzt der Königin Viktoria von England starb. Die von ihm beschriebene Krankheit wurde seitdem als Brightsche Nierenkrankheit bezeichnet.

Von dem Wilde, das wir hier in großen Umfassen von den Nierenleiden gaben, hebt sich die als „Schrumpfnieren“ bezeichnete Art in wesentlichen Punkten ab, so daß wir sie in einem besonderen Aufsatz besprechen wollen.

Zeitschriftenschau

Straßen ohne Fußgänger. Mehr und mehr erweist es sich als notwendig, dem Kraftwagen seine eigene Straße zu geben, die Autostraße, die dem Fußgänger vor dem Autofahrer und den Autofahrer vor dem Fußgänger schützt. Während ich in dieser Frage das Referat des Automobilverkehrs, Amerika. Es hat schon eine ganze Reihe solcher Musterstraßen, von denen in Nr. 26 der „Königlichen Illustrierten Zeitung“ allerlei gezeigt und erzählt wird.

das Zeug in sich hat, etwas Ordentliches zu schaffen, verrät deutlich das große Jahrmarktstüß, das die besten Ansätze zu farbiger und kompositioneller Verarbeitung eines „sachlich“ gesehenen Alltagslebens zeigt.

Nicht genug der Verschiedenheiten: in eine ganz andere Welt führt die Ausstellung der Aquarelle aus dem Nachlaß von Prof. Franz Sales Meyer, Karlsruhe. Das ist sichere, akademisch fest gegründete Aquarellkunst von vorgefertigten. Saubere Wiedergabe von „Motiven“ aus der kleinen Stadt mit ihrer Siebeltromantik, Bäume am Wasser, regnerischer Himmel, alle jene Requisiten der Kunst der 90er Jahre, die mit dem großen Können nach dem Rezept hingewaschen sind.

Harald Pideri, Ruffstein, zeigt schließlich ein paar Radierungen in dem kleinen Treppenhause. Mäler wie der „Obstanger“ oder die „Ruhgassen“ verdienen besonders erwähnt zu werden.

In der Landesgewerbeshalle ist seit letztem Samstag eine Ausstellung von badischem Kunstgewerbe zu sehen, über deren Eröffnungsfestlichkeiten von anderer Hand ausführlich geschrieben wurde. Das Plakat verkündet, daß diese „Werkschau“ wochentags am Nachmittag von 3 bis 6 Uhr geöffnet sei. Ich warne davor, sich darauf zu verlassen. Als ich am Eröffnungstage kurz nach 4 Uhr Einlaß begehrte, waren die Pforten der Ausstellung geschlossen und kein Hausmeister, der hätte öffnen können, in erreichbarer Nähe. Da es mir also nicht möglich war, die Ausstellung zu sehen, muß ich leider darauf verzichten, eine kritische Würdigung ihres gewiß recht interessanten Inhalts zu geben. Dr. Str.